

# Merseburger Kreisblatt



**Abonnementspreis:** Vierteljährlich bei den Aus-  
trägern 1.80 Mk., in den Ausgabeämtern 1 Mk., beim  
Postbezug 1.50 Mk., mit Bestellgeld 1.92 Mk. Die  
einzelne Nummer wird mit 15 Pf. berechnet. —  
Die Expedition ist an Wochentagen von früh  
7 bis abends 7, an Sonntagen von 8<sup>1/2</sup> bis 9 Uhr  
geöffnet. — Druck und Verlag der Redaktion abends  
von 6<sup>1/2</sup> bis 7 Uhr — Telephonruf 274.

**Anfertigungsgebühr:** Für die 6 gespaltene Kopfzeile  
oder deren Raum 20 Pf., für Witze in  
Merseburg und Umgegend 10 Pf. Für periodische  
und größere Anzeigen entsprechende Ermäßigung.  
Komplizierter Satz wird entsprechend höher berechnet.  
Notizen und Briefe außerhalb des Inlandsteils  
40 Pf. — Sämtliche Anzeigen-Bureau nehmen  
Anfertigung entgegen. — Telephonruf 274.

## Tageblatt für Stadt und Land

(Amtliches Organ der Merseburger Kreisverwaltung und Publikationsorgan vieler anderer Behörden.)

Für die Redaktion verantwortlich: Rudolf Heine.

Gratisbeilage: „Illustriertes Sonntagsblatt“.

Druck und Verlag von Rudolf Heine, Merseburg

Der Nachdruck der amtlichen Bekanntmachungen und der Merseburger Lokalnachrichten ist ohne Vereinbarung nicht gestattet.

Nr. 53

Dienstag, den 4. März 1913.

153. Jahrgang.

### Wer ist der Schuldige für Cabinen?

Merseburg, 3. März.

Es berührt wie eine Erlösung, daß eine Untersuchung darüber  
angestellt worden ist, wer der Schuldige ist, der seiner Majestät  
über die landwirtschaftlichen Verhältnisse in Cabinen derart  
unrichtige Angaben gemacht hat, daß daraus irrtümliche  
Schlüsse gezogen werden konnten. Man ist bisher nur auf Vermutungen  
angewiesen. Der von seinen Standesangehörigen in Schutz  
genommene Pächter Söbst hat, wie mitgeteilt, vom Ge-  
richt in Elbing das Recht zugesprochen erhalten, in seinem Pacht-  
verhältnis zu verbleiben. Es muß im höchsten Grade bedauer-  
lich, daß derartige falsche Informationen erteilt werden.  
An einem Königswort soll man nicht rütteln und denken, die  
Autorität wird durch solche Vorgänge nicht gefährdet, der Schuldige  
oder die Schuldigen haben eine ungeheure Verantwortung  
auf sich.

Dem „Frankf. Gen.-Anz.“ wird geschrieben:  
Der Kaiser, als Besitzer des Gutes Cabinen, hatte den Pächter  
Söbst Söbst verlag, das Vorwerk Rehberg zu räumen, weil  
er sich ohne die Zustimmung der Reichsregierung weigerte,  
Ausbesserungsarbeiten vornehmen zu lassen und hierfür  
Zuschüsse zu leisten. Der Kaiser war am 17. Dezember v. J. eine  
Ermahnung vorgegangen, die jedoch Söbst nicht anerkannte.  
Nun ist am Freitag vor der Zivilkammer des Elbinger Land-  
gerichts der Prozeß zur Verhandlung gelangt und Kaiser Wil-  
helm wurde wie gemeldet, mit seinem Klagebegehren abgewie-

sen. An der Spitze der Cabiner Gutsverwaltung steht der frü-  
here Landrat von Elbing und jetzige Vortragende Rat im Land-  
wirtschaftsministerium, Herr v. Eydhoff. Dieser trägt nicht allein  
die Verantwortung für die Prosperität von Cabinen, sondern  
auch dafür, daß der Kaiser über alle Vorgänge auf seinem Besit-  
ze richtig informiert werde. Herrn v. Eydhoff trifft also die  
volle Schuld an jener Entgegnung vor dem Deutschen Landwirt-  
schaftsrat. Es wird ihm wohl nichts übrig bleiben, als die Kon-  
sequenzen aus seinem Verhalten zu ziehen und möglichst bald  
seine Ämter niederzulegen. Es ist dies wohl die mildeste Form  
in der dem Pächter Söbst Genugtuung für das ihm widerfahrne  
Unrecht gegeben werden kann. Die Demission Herrn v. Ey-  
dhoffs erscheint uns wohl wünschenswert, da es sich bei den man-  
gelnden Informationen nicht um einen Einzelfall zu handeln  
scheint. Wie man weiß, war der Kaiser auch über seinen „Pet-  
tufur Roggen“ ganz falsch berichtet und in der Meinung gehalten  
worden, er sei der erste gewesen, der diese Getreideform mit gro-  
ßen Erfolge in Westpreußen eingeführt habe. Der Pettufur Rog-  
gen aber ist in der Elbinger Gegend seit über zwanzig Jahren  
bekannt. Man beginnt zu ahnen, daß in Bezug auf Cabinen  
vor dem Kaiser Potemtschische Dörfer aufgebaut worden sind. Er  
selbst wird wohl den Wunsch hegen, in diesen Verhältnissen  
gründlich Wandel zu schaffen.

Lenzen, 28. Febr. Ueber die Veramtlung des Landwirtschaftlichen  
Bereins, in welcher der Fall Söbst zur Besprechung kam,  
berichtet die „Elbing. Zig.“: Der Vorsitzende des Vereins führte

aus: „Wir, die wir Söbst genau kennen, sprechen wohl nur  
immer von unserm Söbst. Nicht allein jeht er von dem Ruhme  
des Vaters Söbst, der den Landwirtschaftlichen Verein Lenzen  
mitbegründet und Rehberg 17 Jahre in Pacht gehabt hat, son-  
dern wir kennen ihn als einen tatkräftigen und tüchtigen Land-  
wirt, der auch in den 15 Jahren, wo er selbst Rehberg bewirt-  
schaftet, uns allen Achtung und Ehrerbietung abgewonnen hat.  
(Allgem. Bravo!) Vor Pachtung von Söbst (Vater) lag freilich  
die Wirtschaft Rehberg sehr im argen, so daß, wie Geysser (frü-  
her Gutsbesitzer in Schönwalde) manchmal erwähnt hat, die  
Kartoffeln in Rehberg nicht reif wurden und er mit seinen Kar-  
toffeln mit dem früheren Rehberger Pächter Weiß ein gutes  
Geschäft machte. Anders jetzt, wo Rehberg zu einer intensiven  
Wirtschaft sich herausgebildet hat und wo dem Boden mit Fleisch  
und Intelligenz das abgerungen wird, was ihm unter den schwie-  
rigsten Verhältnissen abzurufen ist; denn was Herr Söbst all-  
jährlich in den Boden hineinstreut, das weiß hier in unserm  
Dorfe ein jeder, wenn seine Gespanne die Spuren des künstlichen  
Düngers beim Herausfahren von der Bahn hinterlassen. Daher  
hat uns das von Allerhöchster Stelle über Söbst gefällte Urteil  
schmerzlich berührt; aber wir wissen, daß es nur auf Grund un-  
richtiger Berichte an Se. Majestät gefällig sein kann. Wir haben  
keinerlei Veranlassung, irgendwo ein herbes Wort fallen zu las-  
sen und würden unserm Landesvater mit unserm Fleiß beken-  
nen gegen jede Stelle, von der es geäußert sollte. (Bravo.) Aber  
wir sind auch verpflichtet, unserm Söbst beizustehen, der durch

### Schwester Carmen.

Roman von Elisabeth Vorchart.

Da trat sie ihm entgegen; er glaubte, das Schicksal selbst hätte  
sie ihm in den Weg geführt. — Er zog sie berührt in seine  
Arme, er presste seine heißen Lippen auf die ihren und küßte  
mit Wonneschauern den warmen Gegendruck der ihren. Da  
fiel er für ihn fest; der Geliebten den Weg ebnend, ihr den  
Pfad gebend, der ihr gehörte, die Sündenröste fortzüräumen, das  
lose Band, das ihn noch an die Vergangenheit knüpfte, zerreißen.  
Das Geheiß gab ihm ein Recht gegen seine Frau, auch wenn  
deren Willeherrschaft unbekannt war, und ohne ihr Vorwissen  
die Scheidungsfrage einzuleiten. Innerlich fühlte er sich längst  
frei von ihr, und er kam wohl nur dem eigenen Wunsch seiner  
Frau entgegen, die schon vor Jahren die Scheidung von ihm  
begehrt, und die er damals kurz abgewiesen hatte.

So war er nach Mailand gefahren, um die Sache mit einem  
dort weilenden, ihm bekannten deutschen Anwalt zu besprechen.  
Nicht eher als bis sein letzter Zweifel beseitigt war, wollte er vor  
die Geliebte mit seinen Zukunftsplänen treten.

Es war alles zur Zufriedenheit erledigt. Der Anwalt hatte  
ihm jeden Zweifel an der Möglichkeit einer glatten Scheidung  
genommen. Befriedigt und das Herz voll Hoffnung und Sehnsucht  
geschwellt reiste er heim. Er sah Carmen als sein geliebtes  
Weib an seiner Seite schalten und walten, ihm helfend, ihn un-  
terstützend in seinem Beruf und mit ihrer unerschöpflichen Le-  
bensfreude seine Tage erhellend wie ein strahlendes Sonnen-  
schein. Und er schwor sich, diese liebenden lieben Augen, so viel  
es an ihm war, nie weinen zu machen, um iretümlichen man-  
che Härte in seinem eigenen Charakter abzuschleifen, sich ihrem  
Naturzell anzuopfern und ihr die sorglose Heiterkeit und Jugend-  
lust zu bewahren.

Und nun, wo er seinem Ziele so nahe war, wo er die traurige  
Vergangenheit von sich abgeschüttelt hatte, um eine neues, schö-  
neres Leben zu beginnen, wo er das geliebte Mädchen auf ihn  
mit Sehnsucht wartend wahrte, trat ihm an ihrer Stelle seine  
Frau entgegen und berastete ihn mit einem Schlage aller seiner  
Lebenshoffnungen, zerstörte mit rauher Hand seinen Glücks-  
traum, indem sie ihre alten Fesseln gelöst machte.

Hatte sie denn noch einen Anspruch darauf? Hatte sie den  
nicht längst verwirkt durch eigene Schuld, und war er gezwungen  
ihre diese Rechte einzuräumen? Er fragte es sich voll Verzwei-  
flung. Konnte das Geheiß so grausam sein, ihn zeitweilig so der  
Rolle eines Galereensträflings zu verurteilen und verdammen?  
„Nein!“ schrie es in ihm auf. „Du mußt kämpfen um deine  
Freiheit! — sie gehört nicht mehr dir allein, sie gehört dem ge-  
liebten Weibe.“

„Sie ist zu stolz um noch an eine Verbindung mit dem  
Manne zu denken, der nicht frei war als er sie warb — das  
muß ihre Liebe in Verachtung verwandelt.“

Ihm gelitten diese Worte seiner Frau plötzlich so laut in den  
Ohren. Da sank er in sich zusammen. Anklagen und Selbstvor-  
würfe quälten ihn.

„Du selbst hast sie dir verherzt!“

Warum hatte er ihr nicht sofort an jenem Abend die Wahr-  
heit gesagt, warum hatte er geögert, ihr sein Geheimnis anzu-  
vertrauen? Hatte er gefürchtet, sie zu erschrecken, zu verlieren?  
Er wollte erst als freier Mann oder doch mit der sicheren Hoff-  
nung auf seine Freiheit zu ihr davon sprechen — das war es.

Nun war ihm die andere zuvorgekommen, nichtsahnend natü-  
rlich — aber es hatte Carmen unerboreitet getroffen, und wie  
mochte es sie getroffen haben! Nun glaubte sie vielleicht, daß er  
es ihr absichtlich hatte verheimlicht oder gar, daß er nur eine  
Liebschaft mit ihr hatte haben wollen. Wie ein Fötter peinigte  
ihn diese Möglichkeit. Daß er ihr den Glauben an ihn zurück-  
geben, ihr sagen dürfte: Ich habe dich geliebt als ehrlicher Mann,  
auch wenn ich eine Kette trag; denn ich wollte sie zerreißen um  
deinetwillen.

Zu spät! Wie sollte er sich nachträglich noch rechtfertigen?  
Konnte er ihr noch sagen: Ich kämpfte für dich? Warum keine  
Scheidungsgründe durch die freiwillige Mütterlei seiner Frau  
nicht hinfallen geworden? Und wenn er sie der Unreue anklagen  
wollte — er lachte bitter auf — würde sie ihm nicht dasselbe vor-  
werfen?

Jeder Weg war ihm abgeschnitten — recht- und hoffnungs-  
los stand er da, voll Verzweiflung nach einem Ausweg suchend.  
Aber er fand keinen. Dabei packte ihn eine Sehnsucht nach Car-  
mens reiner Nähe, nach einem Blick aus ihren lieben Augen,  
nach ihrem silberhellten Glanzlächeln. Er sah sie vor sich in ihrer  
berückelnden Schönheit, er sah die blühenden, von Lebenslust  
sprühenden Augen, ihm einen letzten liebevoll hingebenden Ab-  
schiedsblick spendend — er fühlte den Reiz ihres neckischen, mit  
ein wenig Trotz vermischten Wesens.

Und das alles war ihm verloren für ewig. Nie wieder sollte  
er diese Augen, diesen Mund küssen, nie wieder ihre liebe Stim-  
me, ihr Lachen hören — sie niemals sein nennen, und schimmer  
als das: Ihre Liebe und Verehrung hatte sich in Haß und Ver-  
achtung verwandelt; stolz und hobelvoll wandte sie sich von ihm  
und ihre Augen weinten ihm wohl nicht einmal eine Träne  
nach.

Schmerz und Verzweiflung übermächtig ihn fast. Der Sturz  
von einem schwindelhaften Glückesgefühl in die dunkle bodenlose  
Tiefe der Verzweiflung war zu jäh über ihn gekommen. —  
Glauben und Hoffnung war ihm genommen. Wozu lebte er  
noch — was hatte sein Leben noch für einen Zweck?

Wie zufällig streifte sein Blick eine kleine Kinderphotographie  
in schmalem Bronzerahmen, der vor ihm auf dem Schreibtisch  
stand.

Holde — sein Kind, sein Liebling.

Was sollte aus Holde werden, wenn er nicht mehr war? Der  
schwachen, leichtfertigen Mutter durfte er die Erziehung nicht

allein überlassen, dem Kinde nicht den geliebten Vater rauben.  
Um Haldes willen mußte er jedes noch auf sich nehmen, auf  
jedes persönliche Glück verzichten. Er hatte ihr eine zweite Mut-  
ter geben wollen, wie er sie nicht würdiger denken konnte,  
und das Kind liebte sie bereits, aber die natürlichen Bande wa-  
ren noch stärker, die durfte er nicht auseinanderreißen, was  
auch dazu hätte lag.

Um Haldes willen!

Schwer entrag sich der Entschluß dem Manne, der es ge-  
wohnt war, um seiner Pflicht willen jedes andere Empfinden  
hintan zu legen.

Auch Hella war in ihrem Zimmer unter der Wucht des zu-  
letzt Erlebten zusammengebrochen. Sie empfand nur das eine:  
du hast dein Ziel verfehlt, dein Gang nach Kanoffa war umsonst  
gemacht!

Ert allmählich kam sie dazu, sich die Tragweite ihres Gesin-  
netes klar zu machen.

Mit allerhand Möglichkeiten, die sich der Ausöhnung mit dem  
Gatten entgegenstellen konnten, hatte sie geredet, nur mit he-  
fester einen nicht. Und da stieg eine heiße, eiferfüchtige und haß-  
füchtige Regung in ihr auf gegen die, die sich ihr in den Weg  
gestellt hatte. Sie empfand die ganze Demütigung, zurückge-  
stossen zu sein um einer anderen willen, und bedachte nicht, daß  
sie längst keinen Anspruch mehr auf das Herz ihres Gatten ge-  
macht, ja, daß sie selbst sich freiwillig von ihm entfernt hatte. —  
Das müdete und tobte in ihr, trieb sie zu den wildesten Anklagen  
und Verdächtigungen. Ihr Gerechtigkeitsgefühl fliegte aber in  
dem Falle, der Carmen anbetrauf. Die mußte ja nicht, daß Hor-  
nungen verheiratet war und noch viel weniger, daß sie, Hella,  
seine Frau war. Sie bereute es jetzt, ihr nicht schon damals in  
Besitz ihrer wahren Namen genannt zu haben, dann wäre ihr  
diese Marter erspart geblieben. Sie hielt zu viel von der Schwes-  
ter, die sie lieb gewonnen hatte, und sie mußte, daß sie ihr  
niemals wissenschaftlich in den Weg getreten wäre. War sie nicht auch  
jetzt geflohen, um ihr den Weg offen zu lassen? Hella lachte hier  
bitter auf. Was hätte sie nicht und Verzicht noch — konnte sie  
damit die Liebe in ihm erlösen und konnte sie, Hella, seine Liebe  
zurückerobern, die Liebe, die einer Carmen gehörte?

Sie hatte fünf lange Jahre nichts nach seiner Liebe gefragt,  
das war wahr, und es war auch nicht die Liebe zu ihm, die sie  
zurückgetrieben hatte, sondern allein die Sehnsucht nach ihrem  
Kinde. Und dieses Kind gehörte ihr allein. Um dieses Kindes  
willen wollte sie jeden Kampf mit einer anderen aufnehmen.  
Wie eine Erleichterung berührte es sie jetzt, daß es gerade Car-  
men war, die er liebte. Wenn sie vorhin in ihrem ersten  
Schmerz und herben Enttäufung aufgelaufen hätte: Warum  
gerade sie? so sagte sie sich jetzt: Gottlob, daß sie es ist und keine  
andere. Von Carmens Seite hatte sie nichts zu fürchten, die  
würde den Kampf nicht mit ihr aufnehmen.

(Fortsetzung folgt.)

Jene Neuerung tief getränkt und verkehrt ist. Wir wollen ihm unsere Hochachtung bezeigen und damit sagen: „Wir sind dir dank schuldig, wir sind deine Kameraden.“

700 Millionen plus 200 Millionen M für die neue Militärvorlage.

Während der Beratungen über die Finanzreform im Jahre 1909 und nach derselben, ist zu ihrer Verteidigung wiederholt betont worden, 500 Millionen neue Steuern seien unbedingt nötig, andernfalls passiere mit unsern Finanzen das Schlimmste. Man hat sich im Laufe der Zeit schließlich in die veränderten Verhältnisse hinein gefunden.

Nunmehr erscheint eine neue Militärvorlage. Einzelheiten über ihren Charakter sind bisher noch nicht bekannt geworden, aber so viel ist doch durchgedrungen, daß sie an einmaligen Aufwendungen erfordert 700 Millionen M und dann an fortlaufenden Ausgaben jährlich nochmals 200 Millionen M. Es wird jetzt in der Presse ununterbrochen im Zusammenhang mit der Vorlage auf die Opferfreudigkeit vor 100 Jahren hingewiesen.

Nun wird zunächst nicht angezweifelt, daß die genannten Summen nötig sein werden, obgleich die Einzelheiten der Vorlage erst bekannt und begründet werden müssen. Sind die Summen notwendig, so werden sie sich auch in Deutschland aufbringen lassen. Meinungsverschiedenheiten können dann nur noch entstehen über das Wie?

Es wird unumwunden beabsichtigt, die 700 Millionen, welche für einmalige Ausgaben erforderlich werden, dadurch aufzubringen, daß jeder, der Vermögen hat, davon dem Staat etwas abgeben muß. Dieser Modus der Besteuerung ist in Deutschland vollständig neu, und der Mutmaßung, als sollte diese direkte Abgabe des Vermögens aus das Reich erst bei den Vermögen von über 30 000 oder über 50 000 M anfangen, wird bereits offiziell widerprochen, auch diese kleinen Vermögen müssen vielmehr mit dazu beitragen, daß die 700 Millionen zusammen kommen. In Frankfurt, Wiesbaden und Charlottenburg wohnen schätzungsweise ca. 700 Milliardäre, von denen jeder nur eine Million zu opfern brauchte, dann wäre das Geld beisammen; aber so wird die Sache nicht gemacht, die Summe wird vielmehr auf die Interessenten verteilt werden.

Was bedeutet diese neueste Art der Besteuerung? Sie bedeutet, daß das Reich außerstande ist, seine Ausgaben aus den fortlaufenden Steuern der Steuerzahler zu decken und daß es sich deshalb genötigt sieht, das Privateigentum der Steuerzahler anzugreifen. Bei seiner Gründung im Jahre 1871 hatte das Deutsche Reich gar keine Schulden, jetzt hat es deren ca. 5 Milliarden, sieht sich genötigt, dem Vermögenden einen Teil seines Vermögens abzuhelm und außerdem noch eine besondere Steuer einzuführen, durch die die 200 Millionen laufende Ausgaben bestritten werden sollen.

Wenn die Einziehung des Privateigentums der Steuerzahler in gedachter Weise für den Fiskus sich in der Praxis bewähren sollte, so läge für die Zukunft die Möglichkeit vor, daß man von dieser Einrichtung öfter Gebrauch macht, vielleicht nach dem Muster der preussischen Ergänzungsteuer, die erst alle drei Jahre erhoben wurde, später dann alle Jahre.

Bequem mag es sein, dem Vermögenden einen Teil seines Vermögens einfach fort zu nehmen, und dieser Modus schlägt für das Erträgnis der Steuern sicherlich auch zu Buche, aber — dieses Experiment, öfters wiederholt, müßte als höchst gefährlich bezeichnet werden, weil es die Gefahr mit sich brächte, daß es mit der Steuerleistungsfähigkeit auch der Vermögenden im Laufe der Zeit schließlich einmal zu Ende gehen könnte.

Für die neue Militärvorlage ist das deutsche Volk in seiner Mehrheit gestimmt, es ist auch operbereit in seiner Mehrheit, das zu lösende Rätsel liegt jetzt nur noch in der Beantwortung der Frage: Auf welche Weise werden die 700 Millionen einmaler und die 200 Millionen dauernder Ausgaben aufgebracht? Eine neue Anleihe ist bereits wieder zur Zeichnung aufgelegt, bleiben wir bei Aufnahmen solcher neuer Anleihen, so wird eine neue „Finanzreform“ sehr bald abermals nötig werden. Werden die 700 M und die 200 M aufzubringender Steuern nicht progressiv gestaffelt, sondern bleiben in der Hauptsache an den kleineren und mittleren Steuerpflichtigen haften, so dürfte das für unsere gesamten innerpolitischen Verhältnisse wenig Erfreuliches versprechen.

Wir verzeichnen folgende Meldungen:

Berlin, 2. März. Der „Vol.-Anz.“ schreibt u. a.: Die Deckungsfrage wird überall lebhaft erörtert. Wie wir erfahren, besteht bei der Reichsleitung die Absicht, die wegen ihrer Höhe ganz besonders ins Gewicht fallenden einmaligen Kosten der Heeresvorlage durch eine einmalige Abgabe vom Vermögen zu decken. In dieser Deckungsfrage fand gestern nachmittag auf Einladung des Reichskanzlers in dessen Palais eine Besprechung der stimmungsführenden Mitglieder des Bundesrats statt, die ungefähr zwei Stunden in Anspruch nahm. Wenn auch Beschlüsse natürlich, dem vorbereitenden Charakter dieser Konferenz entsprechend, nicht gefaßt wurden, so dürfte doch der Bundesrat für den Vorschlag einer „Kriegsteuer“, wie sie hier geplant wird, voraussichtlich zu gewinnen sein; die großen Bundesstaaten haben bereits ihre Zustimmung erklärt. Es heißt ferner, daß an dieser Vermögenssteuer auch die deutschen Bundesfürsten teilzunehmen sich bereit erklärt haben, so daß der verfassungsrechtlich begründetes Privileg der Steuerfreiheit für diesen einen Fall außer Anwendung bliebe. Ob geringerer Vermögensbesitz von der Steuer verschont werden soll, steht noch nicht fest, keineswegs aber denkt man daran, die Abgabe erst von einem Vermögen von 30 000 oder gar von 50 000 M aufwärts zu erheben, da sonst der erforderliche Betrag nicht aufzubringen wäre. Die Vorlage der Reichsleitung soll in den nächsten Tagen dem Bundesrat zugehen, der, wie man annimmt, sie im Laufe der kommenden Woche verabschieden wird.

Ueber die Militärvorlage und die Deckungsfrage erfährt die „Germania“ aus „zuverlässigster“ Quelle, daß die Regierung zurzeit mit den Parteien darüber verhandelt, die Vorlagen noch in einer Sommertagung des Reichstages nach Pfingsten zu erledigen. Bei den Parteien, einschließend der Sozialdemokratie, bestche Bereitwilligkeit, dem Wunsche der Regierung zu entsprechen. Das Blatt erfährt ferner, daß die jährlichen Reuanforderungen für militärische Zwecke sich in Wirklichkeit auf 200 Millionen M belaufen dürften. Die mit der Behrsvorlage verbundenen einmaligen Ausgaben dürften das Vier- bis Fünffache der dauernden Ausgaben betragen, so daß schätzungsweise die jetzt notwendig werdenden einmaligen Ausgaben die Höhe von rund einer Milliarde erreichen dürften, die durch eine Anleihe gedeckt werden würden. Weiter bestärkt das Blatt die Meldung, wonach Staatssekretär Bühn auf seiner Reise u. a. auch die Stellungnahme der süddeutschen Staaten zu den Schwerin-Schwibschens Vorschlägen, die Stempelsteuern auf das Reich zu übertragen, sondiere.

Reichstag. Berlin, 1. März.

Im Plenum des Reichstages gestaltete sich heute die Debatte über den Etat der Marineverwaltung ganz anders, als die Verhandlungen in der Budgetkommission erwarten ließen. Die Aussprache knüpfte wie üblich an das Gehalt des Staatssekretärs an. Grob-Admiral v. Tirpitz nahm mehrmals das Wort, aber die wichtigen allgemeinerpolitischen Erklärungen berührte er nicht mehr. Nur am Schluß seiner ersten Rede, in der er mit Nachdruck und eingehender Begründung die Notwendigkeit der Beibehaltung der dreijährigen Dienstzeit für die Marineinfanterie betonte, wandte er sich mit einer Art Dankeserklärung an das Zentrum, dem er Mittätigkeit beim Ausbau der Flotte bezeugte. Er ist stolz auf die deutsche Flotte, die keinen aggressiven Charakter, keine völkerverderbende Tendenz hat.

Im scharfen Gegensatz dazu bewegten sich die Ausführungen des Abg. Bogner, der im Sinne des heute vom „Vorwärts“ veröffentlichten Manifestes der deutschen und der französischen Sozialdemokraten gegen den „Rüstungswahnsinn“ nach allen Seiten hin, insbesondere aber an die Adresse der deutschen Regierung, die auch in diesem Falle wieder als der Hauptschuldige hingestellt wurde, scharfe Angriffe richtete. Selbstverständlich gingen die bürgerlichen Parteien, die, wie der Verlauf der Debatte zeigte, geschlossen auf dem Boden der bewährten deutschen Flottenpolitik stehen, dabei nicht leer aus. Der sozialdemokratische Redner mußte einmal, weil er in seinen polemischen Aufzählungen beleidigend wurde, und zum zweiten Male, weil er bei Erörterung der Forderungen für den Ertragbau der Kaiserjacht „Hohenzollern“ depekorative Bemerkungen sich herausnahm, von Präsidenten Knapp zur Ordnung gerufen werden. Der letzte Schluß des sozialdemokratischen Redners ist natürlich auch in diesem Jahre wieder: Ablehnung aller Ausgaben für Rüstungszwecke, mögen sie das Heer, die Flotte oder sonst einen Faktor der Landesverteidigung betreffen.

Nunmehr kamen die bürgerlichen Parteien zu Worte. Gleich der erste Redner, ein Vertreter des Zentrums, verächtlich dem Staatssekretär rückhaltloser Anerkennung für die erfolgreiche Arbeit, die er mit dem Aufbau und der modernen Entwicklung der deutschen Flotte geleistet habe; die Bedenken, Gegenätze und Zweifel, die von den Zentrumsmitgliedern in der Budgetkommission ausgegangen waren, schienen völlig vergessen zu sein, und die Forderung, die in der Kommission am meisten Schwereigkeiten verursacht hatte, die Forderung der dreijährigen Dienstzeit für die Marineinfanterie und die Matrosenartillerie, wurde zwar noch einmal ausgesprochen, aber nicht mehr zur Bedingung gemacht.

Abg. Dr. Basche bezeugte lebhaft Freude darüber, daß das Zentrum von den unerfüllbaren Forderungen, die es in der Budgetkommission vorgebracht, jetzt Abstand genommen habe. Allerdings machte er hinter das allzuweitgehende Selbstlob, das der Zentrumsvorredner seiner Partei in bezug auf das Verdienst um den deutschen Flottenbau ausgesprochen hatte, ein sehr entschiedenes Fragezeichen, indem er an frühere sehr wenig stoffenfreundliche Äußerungen aus den Reihen des Zentrums erinnerte. Der nationalliberale Redner hatte während seiner Ausführungen fortgesetzt das Ohr des Hauses, ganz besonders aber, als er die heutige Bedeutung der deutschen Schiffsbaubetriebe und den heutigen Stand der Schiffsbautechnik in Deutschland von volkswirtschaftlichen und politischen Standpunkte aus eingehend beleuchtete. Gegen den sehr lebhaften, freundlichen Beifall, den der nationalliberale Redner mit diesem Teile seiner Ausführungen fand, wagte auch die äußerste Linke nicht Einspruch zu erheben. Ihre Zustimmung zu den Forderungen des Marineetats, erklärten namens ihrer Parteien dann noch die Abgg. Kramer, Schulz und Dr. Wiemer.

Abgeordnetenhaus. Berlin, 1. März.

Das Abgeordnetenhaus erlebte heute den Bergelast. Da die großen wirtschaftlichen Fragen, die im Bergewesen eine Rolle spielen, bereits erledigt waren, ging die Aussprache recht rasch vorwärts. Berührendlich wurde bemängelt, daß die Knappschäftsvereine darauf ausgehen, möglichst große Vermögen anzusammeln; darunter leiden die Rentner.

Als von sozialdemokratischer Seite versucht wurde, das Unglück auf der Grube Volbring im August v. J. parteipolitisch auszubuten, wies der Handelsminister Dr. Sydow dies energisch zurück. Alle die Legenden, die sich an den unmittelbar darauf folgenden Besuch des Kaisers auf der Unglücksstelle geknüpft haben, führte der Minister auf die Wirklichkeit zurück. Der Kaiser hat mit warmem Herzen und allem Eifer dafür gefordert, die Folgen des schrecklichen Unglücks zu mildern. Ganz werden solche Katastrophen, wie auf dieser Grube Volbring, nicht auszuschießen sein, solange mit schwebenden Menschen unter der Erde gearbeitet wird.

Nach der Erledigung einiger kleiner Vorlagen wurde die Beratung auf Montag verlagert mit der Tagesordnung: Eisenbahnnetat.

Vom Balkan.

Rom, 1. März. Die Agenzia Stefani meldet aus London: Die ottomanische Regierung hat der englischen Regierung mitgeteilt, sie gebe sich bezüglich des Friedensschlusses vollkommen in die Hände der Mächte.

Wien, 1. März. Aus Cetinje wird gemeldet: König Nikolaus hat in einem Gespräch die Stellung Montenegros zu den Friedenswünschen der Porte dahin fund getan, Montenegro sei

wie immer bereit, dem Blutvergießen ein Ende zu machen und in Friedensverhandlungen einzutreten, sobald die Forderungen des Baltanbundes von der Türkei erfüllt würden. Das Montenegro angehe, so müßte die Forderung nach dem Besitz von Stutari als unverrückbar bezeichnet werden. Ein Ende des Krieges ohne Stutari sei für Montenegro unmöglich. Es könnte sich unter Umständen auch der Fall wiederholen, daß ein Waffenstillstand abgeschlossen würde, in dem ein Teil nicht eintreten würde. Diesmal wäre es Montenegro. Das ganze Land fordere die Fortsetzung des Krieges, bis Stutari genommen sei. Es handle sich nicht um die Befriedigung militärischer Eitelkeit. Der Besitz von Stutari sei vielmehr eine solche Frage für das Land, daß kein neues Opfer zu groß sein würde. Montenegro würde ohne Stutari keinen Frieden schließen.

Deutsches Reich.

Berlin, 2. März. (Sohnnachrichten.) Aus Vichneitschaven wird unter heutigen gemeldet: Se. Maj. der Kaiser hielt heute vormittag an Bord des Linienkuffes „Kaiser“ Gottesdienst ab und verweilte darauf einige Zeit in der Offiziersmesse des Schiffes bei dem Offizierskorps. Der Kaiser ist gegen 7 Uhr abends bei Schneetreiben auf dem Linienkuff „Kaiser“, dem der Kreuzer „Hela“ und das Depeschenschiff „S 98“ folgten, nach Helgoland in See gegangen.

Mitona, 1. März. General der Infanterie Freiherr von Bletenberg, der Kommandierende General des 9. Armeekorps, ist zum Kommandierenden General des Gardekorps ernannt worden.

Provinz und Umgegend.

Wallendorf, 25. Febr. Reich schlecht ging es einem sonst biederen Arbeiter hier selbst, als er kürzlich frühmorgens Feuer unter dem Küchenofen machen wollte. Er hatte, weil seine Ehehälfte nicht daheim war, länger als sonst in einem auswärtigen Gasthofe gezecht und war erst in früher Morgenstunde heimgekommen. Aus Rücksicht auf den Gesamtzustand wollte er sich wenigstens eine Tasse starken Kaffee kochen. Leider blieben seine Bemühungen, Feuer unter dem Herd zu bekommen, diesmal vollständig erfolglos, den der Qualm kam in biden Schwaden zur Deutlichkeit vorn heraus und das Feuer brannte nicht. Weil er aber doch den Kaffee haben wollte, schaute der Schlaue seine Mühe und räumte selbst den Ofen. Nun würde die Geschickliche schon gehen und das Feuer brennen, aber o weh, es war und blieb trotz aller Mühe genau so wie vorher. In seinem Arger muß er nun wohl den störrischen Ofen etwas derb angefaßt haben, denn plötzlich neigte sich dieser nach vorn und stürzte in sich zusammen. Diesen fatalen Ausgang hatte der erschrockene Ehemann doch nicht erwartet, aber als es Lag wurde, sollte auch ihm d. s. Rätsels Lösung werden. Während er anderwärts unbesorgt gezecht, hatten ihm einige gute Freunde daheim den Schornstein mit Hen zugestopft, so daß der Rauch nicht abziehen konnte. Der Arme ärgerte sich nun doppelt, zumal er befürchtete muß, daß auch seine Gattin die Geschickliche noch erfährt.

Halle, 28. Febr. In den Folgen eines kürzlichen Sturmjahres von der Hochflut der Drahtseilbahn der halleischen Zementfabrik verlor im Krankenhaus ein etwa 35jähriger Arbeiter von hier.

Übersöbblingen, 28. Febr. Vom Schlaganfall getroffen wurde der Direktor der hiesigen Zuckerfabrik, Dr. Hermann Schmidt. Er war eben im Begriff, im Kontor mit einem auswärtigen Herrn telefonisch zu sprechen, als er tot zu Boden stürzte. Der in der Mitte der 40er Jahre stehende Verstorbenen hat 15 Jahre lang die hiesige Zuckerfabrik geleitet.

Erfurt, 1. März. In der Nähe des Erfurter Bahnhofes warj sich heute früh ein Paar vor einen erfahrenden Personenzug. Beiden wurde der Kopf vom Kumpfe getrennt. Es handelt sich um den 26 Jahre alten Willy Weihenborn und die 20 Jahre alte Klara Jante aus Erfurt. In einem Brief, der bei der Leiche des Wädchens gefunden wurde, ist zu lesen, daß beide freiwillig in den Tod zu gehen beabsichtigten. Die Leichen liegen sich noch umschlungen. Ueber den Beweggrund zu der Verzeihungstat haben die Lebensmüden keine Aufzeichnung hinterlassen.

Wulsten (Harz), 28. Febr. In dem nahen Eisbächen hat sich ein einschlägiger Unglücksfall zugetragen. Der Klempner Bierwirth geriet mit beiden Händen in die Hackelschneidemaschine, die ihm sämtliche zehn Finger abschchnitt.

Lauchstedt, 2. März. Der Fünftler Nummer von 3. Bataillon des 36. Infanterie-Regiments hatte sich am letzten Donnerstag heimlich von seinem Truppendeile entfernt und hielt sich in Lauchstedt bei seiner Braut auf. Als er am Freitag morgen auf Erfuchen der Militärbehörde von der Lauchstedter Polizei festgenommen werden sollte, zog er eine Browning-Pistole und schoß sich vor den Augen seiner Braut, deren Großmutter und des verhaftenden Polizeibeamten eine Kugel in den Kopf. Die Gründe zu seiner Fahnenflucht und zu seinem Selbstmorde sind vorläufig noch völlig unbekannt.

Erfurt, 1. März. In der Maschinenfabrik Harry Pelz u. Co. erlitt heute vormittag der 44 Jahre alte Eisenbreder Heinrich Weihenborn während der Arbeit eine Verletzung am Hinterkopfe, die ihm den Schädel vollständig gerietürmerte. Bei seiner Einlieferung ins Krankenhaus starb der Verunglückte.

Gerichtszeitung.

München, 1. März. Ein Unteroffizier und ein Sergeant des 5. badißchen Infanterieregiments beklagten am 26. November in Uniform eine sozialdemokratische Protestversammlung gegen den Krieg. Sie hatten sich deshalb vor dem Kriegsgericht der 29. Division in Freiburg i. B. zu verantworten. Der Sergeant wurde freigesprochen, weil er, wie er vor Gericht angab, den Charakter der Versammlung nicht kannte, der Unteroffizier aber, der die Ankündigung der Versammlung gelesen hatte und daher wissen mußte, worum es sich handelte, erhielt 4 Wochen Mittelarrest.

Düsseldorf, 28. Febr. Die Strafkammer verurteilte den Kaufmann Heinrich Geb wegen Unterdrückung von 200 000 M zum Nachteil der Firma Gebrüder Stein zu zwei Jahren Gefängnis. Die mitangeklagte Ehefrau wurde freigesprochen.

**Localia.**

Merseburg, 3. März.

**Abiturienten-Examen.** Am 1. April. Domgymnasium fand heute die mündliche Reife-Prüfung statt. Das Resultat war bei Fertigstellung des Rates noch nicht bekannt.

**Ein Unfall.** von Leipzig nach Halle unterwegs, überfolgte mittig gegen 11 1/2 Uhr unsere Stadt.

**Berein ehemal. 72er.** Aus Anlaß des Geburtstages Sr. Maj. des Königs Ferdinand von Bulgarien hielt der genannte Verein vorgef. Sonnabend, abends im „Casino“ eine Feier ab, die recht zahlreich besucht war. Nach einigen von der Hauskapelle tabellos vorgetragenen Musikstücken hieß der Vereinsvorsitzende, Herr Landessekretär Hartmann, die Erschienenen herzlich willkommen und übermittelte den Dank des Königs für die a. i. und den Kronprinzen gerichteten Glückwunschschreiben. Er sprach die Hoffnung aus, daß es dem Regimente an der Spitze seines tapieren Volkes beschieden sein möge, seinen Siegeszug weiter fortzusetzen. In das auf Sr. Maj. den Kaiser und den König Ferdinand ausgebrachte Hurra wurde begeistert eingestimmt. Hierauf wählten Musik- und Gesangstüde und Solovorträge, die eine gute Schulung zeigten und lebhaften Beifall ernteten. Das Theaterstück „Ein Söldner“ fand eine treffliche Wiedergabe. Zur Verschönerung des Abends trug mehrere von der Gesangsabteilung des Militärärztl. Vereins vorgetragene Lieder wesentlich bei. Ein höchst Tänzchen hielt den Verein in seine Gäste bis in die frühesten Morgenstunden in fröhlicher Stimmung zusammen.

**Lehrer- und Unterrichts-Angelegenheiten.** In der Budgetkommission des Abgeordnetenhauses teilte gestern bei der Verhandlung über das Elementarunterrichtswesen der Kultusminister mit, daß für 1914 in Aussicht genommen sei, an Seminarpräparandenanstalten zwei Lehrer staatlich anzustellen, die die gleichen Bezüge und Pensionen erhalten sollen wie die staatlichen Lehrer an den Präparandenanstalten. Die Leiter der bestehenden Präparandenanstalten sollen in den Oberlehrerang aufzurücken. Ferner soll vom 1. April 1913 ab an den Lehrerseminaren eine ordentliche Lehrkräfte in eine Direktorenstelle umgewandelt werden. Der Direktor soll als Vertreter des Seminarrektors gelten. Nach der Absicht des Kultusministeriums soll der Direktor den Kreis der akademisch gebildeten Seminarlehrer entnommen werden, wodurch Akademiker veranlaßt werden sollen, sich der Seminarlehrerlaufbahn zu widmen. Auch Theologen sollen zu Direktoren ernannt werden können, wenn sie die Oberlehrer- oder Rektor-Prüfung bestanden haben. Die Kommission war jedoch nicht allgemein mit diesen Plänen der Unterrichtsverwaltung einverstanden. Der Lehramtsmangel nimmt ständig ab. Ein Regierungsvertreter teilte mit, daß am 1. Oktober 1911 1510 Stellen unbesetzt waren und daß davon 1127 Stellen durch Lehrerinnen besetzt werden konnten, so daß in Wirklichkeit 383 Stellen nicht besetzt waren. Am 1. Oktober 1912 waren 1216 Stellen unbesetzt, davon konnten 946 durch Lehrerinnen besetzt werden, so daß nur noch 270 Stellen tatsächlich unbesetzt waren.

**Stenographisches.** Die Gabelbergerischen Stenographenvereine des Bezirks zeit halten nächsten Sonntag, den 9. d. Ms., in Merseburg ihren 16. Bezirkstag ab. Von den öffentlichen Veranstaltungen verdienen besonders die beiden Vorträge Beachtung, die nachmittags von 4 1/2 Uhr ab im Bürgergarten gehalten werden. Herr Dr. Karl Bode aus Darmstadt, amtlicher Stenograph des Weimarerischen Landtags, wird über das für unsere Stadt nicht uninteressante Thema: „Die Stenographie im Dienste der Behörden“ sprechen, und Herr Wallon aus Frankfurt a. M. wird einen Vortrag über: „Die Underwood-Meisterchaftsmethode für das Maschinenshreiben“ halten. Dieser letzte Vortrag wird noch dadurch an Wert gewinnen, daß Herr Wallon von einem Herrn begleitet wird, der auf der Schreibmaschine nach der genannten Methode schreiben wird. Der Eintritt ist frei. (Wäheres siehe Anzeiger.)

**Kriegsmarine-Ausstellung.** Die Kriegsmarine-Ausstellung erfreut sich des regsten Interesses aller Bewohner von Stadt und Land. Befremt war der Besuch ein ganz bedeutender, und die Freude wie das Erstaunen über die ausgestellten Gegenstände war eine allgemeine. Wunder der Technik bilden die herrlichen Schiffsmodelle, die denjenigen, die unsere Riesenschiffe in Wirklichkeit zu sehen noch nicht Gelegenheit hatten, doch ihre Größe und Macht ahnen lassen; Wunder der Technik bilden auch die Maschinengebäude, Schnellfeuerkanonen, das Torpedogeschütz und alle die Einrichtungen, die der menschliche Geist erfann, um unsere Kriegsmarine auf die hohe Stufe der Vervollkommnung zu heben, auf der sie sich tatsächlich befindet. Die mit der Ausstellung verbundene ethnographische Sammlung bildet eine wertvolle Bereicherung, und es kann der Besuch des Ganzen nicht genug empfohlen werden.

**Die Aussichten der Gemeindebeamten.**

Vom Zentralverbande der Gemeindebeamten Preußens wird geschrieben:

Der wieder heranrückende Zeitpunkt der allgemeinen Schulentlassung bringt es mit sich, daß über die Zukunft vieler tausend junger Leute, die aus der Schule ins Leben treten, Bestimmung getroffen werden muß. — Welcher Beruf ist zu ergreifen? Diese Frage wird jetzt sicherlich zu ungezählten Malen aufgeworfen; nicht nur von den in Betracht kommenden Schülern, sondern auch von den für deren Wohl verantwortlichen Eltern und Vormündern. Ueberall wird das Bestreben bestehen, einen Beruf ausfindig zu machen und zu wählen, der günstige Zukunftsaussichten bietet. Einen solchen herauszufinden ist nicht leicht, sind doch heutzutage nur noch wenige Berufe vorhanden, in denen nicht über Ueberfüllung geklagt wird. Ganz besonders ungünstig liegen aber zurzeit die Fortkommenverhältnisse in der Gemeindebeamten-Laufbahn.

Wie leicht und sicher scheint doch den meisten der Weg, der den als Lehrling oder Annäherer eingetretenen jungen Mann hinaufführt zu der erstrebten Anstellung als Gemeindebeamter, und wie groß und bitter ist in so vielen Fällen die Enttäuschung! Es besteht eben leider in weiten Kreisen immer noch die irr-tümliche Ansicht, der Gemeindebeamte bedürfe nicht beson-

der hohen Gäfte nach Attnung gefahren. Nach der Ankunft in Attnung begaben sich die hohen Herrschaften in den Hofwartelalon — Pünktlich um 3 Uhr 7 Minuten fuhr der Hofsonderzug der Kaiserin in die Station ein. Der Herzog und die Herzogin von Cumberland und die übrigen hohen Herrschaften begaben sich aus dem Hofwartelalon direkt in den Solowagen der Kaiserin, wo die Begrüßung der hohen Gäfte stattfand. Nach kurzem Aufenthalt setzte sich der Hofsonderzug zur Fahrt nach Gmunden in Bewegung, wo er 3 Uhr 50 Min. eintraf. Der Herzog von Cumberland war der Kaiserin beim Verlassen des Wagens behilflich. Sodann entstieg dem Wagen das Brautpaar. Hierauf folgten die übrigen Gäfte sowie das Geolge. Der Herzog von Cumberland der die Oberst-Inhaber-Uniform seines österreichisch-ungarischen Infanterie-Regiments angelegt hatte, stellte der Kaiserin die zum Empfang ertüchtigten Herren vor, welchen die Kaiserin die Hand reichte. Der Bürgermeister von Gmunden, Dr. Krawowizer, gab in einer kurzen Ansprache der Freude der Gmündener Bevölkerung über den Besuch der Kaiserin und des hohen Brautpaares Ausdruck und übermittelte die herzlichsten Glückwünsche der Bevölkerung. Die Kaiserin erwiderte mit einigen Worten herzlichsten Dankes.

Die Kaiserin und die Prinzessin Viktoria Luise wird durch das denkbar schönste Wetter begünstigt. Wolkenlos blauer Himmel und strahlender Sonnenschein läßt die schneebedeckten Kuppen der Berge hell erglänzen. Sonntag vormittag besuchte die Kaiserin mit der Prinzessin zunächst die neben dem Hauptteingang des Schlosses befindliche Welfengruft, die Ruhestätte der Königin Marie von Hannover, Prinzessin Christian, der Prinzessin Mary und des Prinzen Georg Wilhelm. Hierauf unternahm die Kaiserin, das Brautpaar und die übrigen Fürstlichkeiten einen längeren Spaziergang in dem herrlichen Schlosspark. Die Kaiserin war entzückt über den unergleichen Fernblick über den See und die winterliche Gebirgslandschaft. Sie äußerte wiederholt ihre ganz besondere Freude und Dankbarkeit über den freundlichen und glänzenden Empfang, den ihr die Bewohner der Stadt Gmunden und die Bevölkerung der Umgegend bereitet hätten.

Um 12 1/4 Uhr begaben sich heute die Kaiserin mit der Herzogin von Cumberland, das Brautpaar und die übrigen Herrschaften zum Gottesdienst in die Schloßkapelle, wo sich bereits die Saiten und die evangelische Gemeinde der Stadt Gmunden eingefunden hatten. Nach Beendigung des Gottesdienstes wurde um 1 Uhr im Schloß das Familienbejener eingenommen. Gleichzeitig fand in der Villa der Königin Mariakapelle statt.

Der Herzog von Cumberland der die Oberst-Inhaber-Uniform seines österreichisch-ungarischen Infanterie-Regiments angelegt hatte, stellte der Kaiserin die zum Empfang ertüchtigten Herren vor, welchen die Kaiserin die Hand reichte. Der Bürgermeister von Gmunden, Dr. Krawowizer, gab in einer kurzen Ansprache der Freude der Gmündener Bevölkerung über den Besuch der Kaiserin und des hohen Brautpaares Ausdruck und übermittelte die herzlichsten Glückwünsche der Bevölkerung. Die Kaiserin erwiderte mit einigen Worten herzlichsten Dankes.

Um 12 1/4 Uhr begaben sich heute die Kaiserin mit der Herzogin von Cumberland, das Brautpaar und die übrigen Herrschaften zum Gottesdienst in die Schloßkapelle, wo sich bereits die Saiten und die evangelische Gemeinde der Stadt Gmunden eingefunden hatten. Nach Beendigung des Gottesdienstes wurde um 1 Uhr im Schloß das Familienbejener eingenommen. Gleichzeitig fand in der Villa der Königin Mariakapelle statt.

**Bredereicherer Anschlag gegen ein Automobil.**

Ein nichtswürdiger Bubenstreich, durch den ein Berliner Ehepaar getötet und dessen Tochter schwer verletzt wurde, ist gestern (Sonntag) abend auf der Chauffee zwischen Marwitz und Henningsdorf an der Saale verübt worden. Noch nicht ermittelte Täter hatten quer über die Chauffee ein dickes Drahtseil zweimal gespannt und so den Fahrdamm gesperrt. Als das Auto des Goldwarenhändlers Rudolf Plunz aus der Brunnenstraße 81 in Berlin die Chauffee passierte und der am Steuer sitzende Besitzer in der Dunkelheit die Seile nicht sah, schaute das Auto mit voller Kraft gegen die Seile. Herr Plunz und seine Frau wurden durch das in Höhe von etwa zwei Meter gespannte Seil buchstäblich geköpft und die 18 Jahre alte Tochter Else am Kopf und Gesicht schwer verletzt, während die 17jährige Tochter Anna wie durch ein Wunder unversehrt davonskam. — Seit 20 Jahren ist Plunz mit seiner 41 Jahre alten Frau Emma, geb. Frisch verheiratet; der Ehe sind 2 Kinder, die 18 Jahre alte Else und die 17 Jahre alte Anna entsprossen. Plunz hatte sich vor etwa sechs Jahren ein Automobil angekauft und im verflohenen Jahre ein zweites, einen großen Tourenwagen. Gestern nachmittag, nachdem das Geschäft geschlossen war, unternahm Plunz wieder eine Autofahrt nach Lindow in der Mark. In seiner Begleitung befanden sich seine Frau und seine beiden Töchter. Der Automobilhändler Janke aus der Brunnenstraße schloß sich in seinem Auto mit seiner Familie an. In heiterer Stimmung verließ die schöne Hofin und in dem idyllisch gelegenen Lindow wurde zu Mittag gespeist, dann eine Fahrt in die Umgebung gemacht und nachdem man gegen 7 Uhr dort noch den Kaffee eingenommen hatte, rüstete man zur Rückfahrt. Plunz fuhr mit seinem Auto voran, und in geringem Abstand folgte der Janke'sche Wagen. Der erste Wagen war noch etwa vier Kilometer von Henningsdorf entfernt, er hatte gerade eine Kurve genommen und hatte jetzt wieder die gerade Chauffee vor sich, so daß Plunz den Wagen mit voller Geschwindigkeit laufen ließ. Plötzlich stieß der Wagen gegen ein Hemmnis, so daß er sich jääh in die Höhe hob und dann zurückprallte. In derselben Sekunde hörten die Anwesenden des zweiten Wagens marktschreiernde Schreie, denen ebenjäh tiefe Stille folgte. Janke bremste sofort, sprang von seinem Wagen und eilte rasch die weftigen Schritte nach vorn. Hier bot sich ihm folgendes Bild: Vor ihm lag halb auf der Seite das umgekippte Plunz'sche Auto, einige Schritte davon entfernt ein Körper in weiblicher Kleidung unmittelbar daneben die ältere Tochter Else, über und über mit Blut bedeckt und regungslos. Von der anderen Seite kam jetzt die jüngere Tochter Anna zitternd herbei. Answifchen waren Janke's Angehörige mit hellleuchtenden Laternen herangefommen, und nun fand man auch die Leiche des Vaters. Auch sie war gräßlich verüffumtet, dem Juelwiler war der Kopf vom Rumpfe getrennt, er lag etwa 10 Meter von dem Körper entfernt auf der Straße. Auf dieselbe Art hatte Frau Plunz den Tod gefunden.

**Eine Trinkkur im Hause**

mit Kasserler Hafer-Kakao (Nur echt in blauen Kartons für 1 M., niemals los!) empfiehlt sich besonders für

**Blutarme und Bleichsüchtige**

und zwar zum ersten Frühstück, zwischen 10-11 Uhr Vormittags zwischen 4-5 Uhr Nachmittags vor dem Schlafengehen also viermal täglich!

Ämtliche Bekanntmachungen.

Bekanntmachung. Auf Anordnung Seiner Majestät des Kaisers und Königs sollen am Montag, den 10. März d. Js., dem 100jährigen Gedenktage der Errichtung des Eiserne Kreuzes und dem Geburtstage der Königin Luise, soweit es angängig ist, kirchliche Feiern veranstaltet werden...

Wo ein besonderer Gottesdienst am 10. März nicht stattfinden kann, soll nach näherer Anordnung der kirchlichen Behörden am vorhergehenden Sonntage — den 9. März — der vaterländischen Jahrbundertfeier im Gottesdienst gedacht werden.

In allen Volks- und höheren Schulen sind am 10. März patriotische Feiern zu veranstalten. In entsprechender Weise hat eine Feier bei den Universitäten, den Technischen und sonstigen Hochschulen stattzufinden.

Am 10. März sollen im ganzen Lande die Denkmäler des Königs Friedrich Wilhelm III. und der Königin Luise, die Standbilder hervorragender Männer aus der Zeit der nationalen Erhebung sowie alle sonstigen Erinnerungsbilder an jene Zeit (Kriegerdenkmäler, Gedenktafeln usw.) geschmückt werden.

Es soll darauf hingewirkt werden, daß außer in den königlichen Theatern in Berlin und in der Provinz auch in den übrigen Theatern und in sonst geeigneten Räumlichkeiten am 10. März Festvorstellungen patriotischen Inhalts stattfinden.

Zur Erinnerung an den 17. März 1813, des Aufspruchs „An mein Volk“ und der Errichtung der Landwehr, soll am Jahrbunderttage, den 17. März 1913 eine Denkmünze in der Form von Drei- und Zweimarkstücken herausgegeben werden.

Vorstehendes bringe ich hiermit zur öffentlichen Kenntnis.

Merseburg, den 25. Februar 1913. Der königliche Landrat.

J. B.

Frh. v. Wilmowski.

Private Anzeigen

Stadttheater in Halle. Dienstag, 4. März, abds. 7 1/2 Uhr: Der Wildschütz. Vorher: Ein Sommertag auf dem Lande.

Kirchlicher Verein des Neumarkts. Mittwoch, den 5. März, abends 8 Uhr im Gasthof „Goldener Stern“.

Die Erneuerung der Lohse zur 3. Kl. muß bis 7. März erfolgen.

Slavierstimmen sowie Reparaturen zu mäßigen Preisen führt aus Radolf Meckert, Ober-Engstr. 11.

WE 10 000 — auf Ackerhypothek auszuliehen. Off. unt. W an d. Exp. d. Bl.

Lagerräume in der Nähe eines Güterbahnhofes auf mehrere Jahre zu mieten gesucht.

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt

Kriegsmarine-Ausstellung nur noch bis Sonntag, den 9. März in Strandhölzchen geöffnet. Täglich mehrere hochinteressante Vorträge über Verwendungs- und Wirkung der Seeartilleriewaffen in der modernen Seeschlacht.

Stenographie. Zu dem am Sonntag, den 9. März d. Js. in Merseburg stattfindenden 16. Bezirkstag der Gabelsbergerischen Stenographenvereine des Bezirks Meiß, werden alle Kunstgenossen, sowie Freunde und Gönner unserer Sache ergeblich eingeladen.

Pianola-Vorführung Müllers Hotel, Merseburg. Am Dienstag, den 4. März er., findet in der Zeit von 11-1 und 3-6 Uhr eine nochmalige Vorführung und Erläuterung der technischen Beschaffenheit des Pianolas statt.

Düngelack. Wir haben einen Gelegenheits-Posten gem. hl. Meßlack zum Düngen garant. 75/80 % Meßlack enth., zur März/April-Eierzeitung in Reihfäden verpackt, sehr preiswert und fruchtbringend abzugeben.

Grundstücksversteigerung. Der domänenfiskalische sogen. Corbetscher Teich im Kreise Merseburg von 8,2500 ha Größe soll Freitag, den 7. März d. Js. Vorm. 10 Uhr im Gasthause zu Corbetsa öffentlich meistbietend versteigert werden.

Globus-Putzextrakt. Alle Welt putzt mit dem besten Metallputz. Globus-Putzextrakt dem besten Metallputz.

Karl Tändler. Merseburg, Adolf Schifers Nachf. Entenplan 7. Spezialgeschäft für Herren-Wäsche, Tricotagen, Shlipse. Wäsche-Anfertigung in eigenen Arbeitsstuben. Fernspr. 259.

Was ist FIXONA? FIXONA ist das modernste Waschmittel der Gegenwart. Sauerstoffapparat mit reiner gemahlener Kernseife von höchstem Fettgehalt.

Makulatur

zu haben in der Kreisblatt-Druckerei.

Bräutausstattungen in allen Preislagen. Einzel-Möbel nach eigenen und gegebenen Entwürfen. Billigste Bezugsquelle. Viere auch auf Teilzahlung (190) Sarg-Magazin. Hugo Vichtenfeld, Tischlermeister, Roßental 20.

Einj. möbl. Zimmer von kinderl. Ehepaar vom 1. April bis 30. Juni get. Sof. Angeb. an E. Mühlbach, Dresden N., Fichtstr. 17.

Wir suchen. Wir wollen für Merseburg und Umgebung sofort eine Filiale errichten und suchen hierfür einen verlässlichen Mann. Beruf unerf. Kenntnisse oder Kapital nicht nötig. Entlohnung monatlich 200.— bis 300.— Mark.

P. P. Meinen besten Dank für Ihre vortreffliche Rino-Salbe. Ich habe ein Krampfadergeschwür und durch den Gebrauch Ihrer Salbe wurde ich bald wieder hergestellt.

Kindesamtliche Nachrichten der Stadt Merseburg.

Vom 24. Februar bis 1. März 1913. Gedr. Liebigungen: der Fabrikarbeiter Richard Kohl u. Frida Finkgräbe, Ober-Straßen 20.

Kirchliche Nachrichten.

Vom. Getauft: Henriette Auguste Martha, Tochter des Arbeiters Seliger; Malie Gertrud Hill, Tochter des Sekretärs-Mittleren Bayer.